

Stellen, wie S. 191, Anm. 36, oder S. 264, Anm. 412). Wären so aber die gravierenden Fehler in den Zitaten ausgeräumt worden? Man beachte etwa „vere vidua“ (S. 135), „ad honore“ (S. 213, Anm. 353), „documentatione del Ponificatio“ (S. 282, Anm. 510), „fundatricis humus Universitatis“ (S. 283, Anm. 514), „mater nostrae“ (S. 284), „ministra iustitiae“ (S. 285), „speziale“ (S. 286) und so weiter. Fragwürdige Sprachzuordnungen finden sich auch sonst: Muss man eine Handschrift aus Stockholm als „Vadstena monastery Copy-book“ (S. 318) charakterisieren? Dies ist nicht singulär: Von zwei Kardinälen erscheint der Spanier als „Jean de Turrecremata“, der Provenzale hingegen als „Ludovicus Arelatensis“ (S. 125).

Ungeachtet dessen erschließt diese Arbeit in ihren Kapiteln über Königin Hedwig und die polnischen Aspekte der Birgittenverehrung ein aufschlussreiches Bündel von Aspekten der ostmitteleuropäischen Geschichte an der Wende zum 15. Jh. in deutscher Sprache.

Marburg

Otfried Krafft

Thomas Krzenck: Johannes Hus. Theologe, Kirchenreformer, Märtyrer. (Persönlichkeit und Geschichte, Bd. 170.) Muster-Schmidt. Gleichen – Zürich 2011. 204 S., 8 Ill., 1 graph. Darst. ISBN 978-3-7881-3033-6. (€ 16,-.)

Thomas Krzenck, promovierter Historiker und Übersetzer des monumentalen, dreibändigen Werkes *Die Hussitische Revolution* von František Šmahel, damit ausgewiesener Fachmann für das Hussitentum, legt eine gut überschaubare Biografie bzw. Monografie zum Ahnherrn dieser Bewegung vor, dem Theologen, Kirchenreformer und Märtyrer Jan (Johannes) Hus. K. geht chronologisch vor und orientiert seine Darstellung an der Lebensabfolge des tschechischen Reformators, streut dann aber an den entsprechenden Stellen immer wieder kleinere und größere Exkurse zu den relevanten historischen, theologischen und kirchengeschichtlichen Kontexten und Zusammenhängen ein, so dass man sich beim kontinuierlichen Lesen einen guten Ein- und Überblick verschaffen kann.

Das erste Kapitel zeichnet die Konturen des zeitgeschichtlichen Hintergrundes, des (scheinbar) „goldenen Zeitalters“ unter Karl IV., Kaiser des Heiligen Römischen Reiches und König von Böhmen, einem der mächtigsten und einflussreichsten Herrscher des Spätmittelalters, mit dem wirtschaftlich starken Böhmen als Kernland samt der Hauptstadt Prag, mit etwa 40 000 Einwohnern im Rang einer europäischen Hauptstadt, dem repräsentativen Hradschin, dem mächtigen Veitsdom (beide erweitert) und der neu gegründeten Universität (der ersten im Reich nördlich der Alpen und östlich des Rheins) sowie mit etwa 2000 Berufsklerikern, also etwa jedem zwanzigsten Einwohner.

Hus dürfte beim Tod des Herrschers im Jahre 1378 etwa sieben Jahre alt gewesen sein. Als Historiker kennt und referiert K. den Stand der Forschung mit allen Unsicherheiten und Unwägbarkeiten: Hussens Geburtsjahr wohl 1370 oder 1371, der Geburtsort aller Wahrscheinlichkeit nach das südböhmische Husinetz (Husinec), die Abstammung aus einem eher ärmlichen Elternhaus, vielleicht von Bauern. Während seiner Lateinschul- und dann der Studienzeit in Prag ging es bei dem jungen Jan auf jeden Fall recht bescheiden zu. Dies änderte sich allerdings spätestens dann, als Hus eine Predigerstelle an der für die Predigt in der tschechischen Muttersprache bestimmten, immerhin etwa 3000 Zuhörer fassenden Bethlehemskapelle erhielt (mit knapp 30 Jahren wurde Hus 1400 oder 1401 zum Priester geweiht).

Die Reformbewegung, die sich an der Prager Hohen Schule bzw. Universität nun immer stärker ausbreitete und der sich Hus als einer unter vielen anschloss, zu deren exponierter Führungspersonlichkeit er dann aber später mehr und mehr avancieren sollte, ist in mehreren Kontexten einzuordnen. Zentral ist die Aufnahme und Wirkung von Gedanken- gut des englischen Kirchenreformers John Wyclif. Philosophisch steht der Universalienstreit im Hintergrund, bei dem Wyclif und die Prager Reformer gegen die fortschrittlichen „Nominalisten“ auf der traditionellen Seite der „Realisten“ standen, d.h. die Begriffe – in der Tradition Platons – als das Ursprüngliche und Wirkliche, also das eigentlich „Reale“

begriffen. Kirchenpolitisch war das zentrale Thema der geistige und vor allem moralische „Verfall“ der Kirche, sicht- und greifbar im Schisma sowie in der Verkommenheit, der Simonie des Klerus.

Ekklesiologisch wurde die Kirche von Wyclif und zunehmend auch von Hus als Gemeinschaft der von Gott Erwählten begriffen. Eine weitere Ebene stellt die Frage der „Nation“ dar. Wurden die zu Landsmannschaften zusammengefassten Studentengruppen an der Universität zuerst primär als Gemeinschaften der von Herkunft oder Sprache Gleichen begriffen, setzte sich jetzt eine nationale Sichtweise durch, bei der die aus Sachsen, Bayern und Polen stammenden Studenten und Dozenten (mehrheitlich moderne „Nominalisten“) gegenüber den tschechischsprachigen im sog. „Kuttenberger Dekret“ von 1409 benachteiligt und damit von der Universität verdrängt wurden. Im gesamten ersten Jahrzehnt des 15. Jh. radikalisierte sich die Reformbewegung, der Streit eskalierte stufenweise. Zuerst distanzierte sich der anfänglich sympathisierende Erzbischof, dann ging der lange lavierende König Wenzel, um seinen Machterhalt besorgt, auf Distanz. Auch die Bewegung selbst franste aus, erlitt Verluste, Abspaltungen und Rückschläge. Schließlich musste Hus, der in der Bethlehemskapelle mit flammenden Predigten die Massen mobilisierte und zugleich an der Universität seine Lehrverpflichtungen erfüllte (zeitweise hatte er gar das Amt des Rektors inne), Prag verlassen und untertauchen, war er doch nach kirchlicher Exkommunikation, verschärftem Kirchenbann und weiteren Anfeindungen seines Lebens nicht mehr sicher. Er nutzte die Zeit, um seine beiden bedeutendsten Schriften *De ecclesia* (Über die Kirche; das zentrale theologische Werk) sowie die *Výklady Desatera* (Auslegung der Zehn Gebote; seine wohl wichtigste tschechische volkstümliche Schrift) zu vollenden und zu redigieren.

Der Rest ist bekannt: Als Vertreter der Prager Reformbewegung reist Hus 1414 zum Konstanzer Konzil, mit einem Geleitbrief des deutschen Königs Sigmund in der Tasche, um dort zur Überwindung des Kirchenschismas sowie zu einer Kirchenreform beizutragen, er wird aber in Haft genommen und nach einem Ketzerprozess, in dem es mehrere Versuche zu einer Vermittlung gibt, in dem er sich aber unversöhnlich (und gegenüber dem Kaiser wohl auch wenig geschickt) zeigt, zum Tod verurteilt und im Juli 1415 den Flammen übergeben, samt seiner persönlichen Habe – zur Vermeidung eines Märtyrerkults. Seine eigentliche Wirkung aber entfaltete er, wie etwa bereits Leopold von Ranke richtig bemerkte, erst nach seinem Tod. „Hussiten“ wurde zum Synonym für die böhmischen „Ketzer“ sowie die dann folgende Böhmisches Reformation mit den Wirren der Hussitenkriege. Sein Name bzw. sein Anliegen aber wurde in der Folgezeit – teilweise bis zur Gegenwart – für die verschiedensten Anliegen und Interessen in Anspruch genommen oder auch usurpiert: von der deutschen Reformation, von tschechischen Nationalbestrebungen, schließlich gar von kommunistischer Seite aus. Die wissenschaftlich ausgerichtete, recht aktive Hus-Forschung der Gegenwart aber blickt auf das bald anstehende Jubiläumsjahr, den 600. Todestag von Hus im Jahr 2015.

Alles in allem liegt ein gelungener Überblick vor, der die Lebens- in die Zeitgeschichte einordnet und das Maß wahrt zwischen der Herausarbeitung des Profils dieses bedeutenden Reformators und zugleich der Betonung seines keineswegs so revolutionären, in zahlreichen Punkten eher traditionellen theologischen Denkens, das Kontur gewann vor allem durch die Übernahme mancher (keineswegs aller) Anliegen Wyclifs zu Kirchenverständnis und Kirchenreform.

Eine echte Herausforderung stellt allerdings in vielen Passagen die sprachliche Gestaltung des Textes dar, mit mitunter langatmigen, verschachtelten, mit verschiedenen Gedanken und Assoziationen vollgepackten Sätzen und ungewohnten, manchmal unbeholfen wirkenden Formulierungen, so dass vereinzelt der Sinn gar eher verdeckt als expliziert scheint. Zudem lassen manche Darstellungen und Sichtweisen stutzen. Unkommentiert und unreflektiert wird einer Steine werfenden „Gruppe jüdischer Kinder und Erwachsener“ die Schuld für die (berechtigte?) Empörung der Bevölkerung über die angebliche „Hostienschändung“ zugeschoben, und ein „zunächst völlig machtlos dem Pöbel“ gegenüber-

stehender Rat der Stadt kann anscheinend nicht verhindern, dass das Judenviertel in Flammen aufgeht und eine große Zahl von Juden den Tod findet. Nein, so darf man heute nicht mehr über ein Judenpogrom berichten (S. 25). Liest man das Werk jedoch mit der – eigentlich immer – nötigen Distanz und Kritik und lässt man sich von den sprachlichen Eigenheiten und Problemen nicht abschrecken, kann man einen sehr erhellenden, fundierten, reich mit (allerdings leider nicht nachgewiesenen!) Zitaten und Hinweisen belegten Überblick über das Leben und Werk von Johannes Hus gewinnen. Den Abschluss des Bandes bieten eine kurz gefasste, klare Zeittafel sowie prägnant kommentierte Hinweise auf das einschlägige Schrifttum (Sekundärliteratur).

Ludwigsburg

Veit-Jakobus Dieterich

Tünde Katona: Caritas und Memoria. Eine Leutschauer Stiftung im Dienste der Bildungsförderung in der Zips des 16. Jahrhunderts. (Buchreihe der Kommission für Geschichte und Kultur der Deutschen in Südosteuropa, Bd. 41.) Oldenbourg, München 2011. 329 S. ISBN 978-3-486-59801-8. (€ 49,80.)

Tünde Katona – eine anerkannte Kennerin der Zips (einer einst zum Königreich Ungarn gehörenden historische Region, heute in der Nordslowakei gelegen) in der Frühen Neuzeit – macht es sich in ihrem vorliegenden Werk zur Hauptaufgabe, eine seit langem bestehende Forschungslücke zu füllen. Ihr Unterfangen besteht im Prinzip darin, eine Textedition und Analyse des Leutschauer Testamentbuches – auch „Thurzónische Stiftung“ genannt – vorzulegen, das in der überwiegend von Deutschen bewohnten und in der Zips gelegenen Stadt Leutschau entstanden ist. Obwohl der Geschichte der Deutschen in Ostmitteleuropa immer schon wissenschaftliches Interesse gewidmet wurde, setzten sich bislang nur verhältnismäßig wenige Werke mit den Zipser Sachsen auseinander. Diese ungünstige Forschungsperspektive ist um so weniger zu begreifen, als die städtischen Archivgüter aus der Zips eine breit angelegte Forschungsbasis für zahlreiche Disziplinen bieten.

In dem hier rezensierten Band findet sich die sorgfältig transkribierte Textedition der Thurzónischen Stiftung. Die Quelle erfasst eine weite Zeitspanne (1551-1642) und stellt auf 146 Folioseiten die städtischen Ausgaben für die Besoldung von Gelehrten sowie für wohltätige Anliegen und Bildungszwecke aus dem Nachlass des Leutschauer Potentaten Alexius Thurzó in Form von jährlichen Aufzeichnungen detailliert dar. Es muss hier nicht extra hervorgehoben werden, welche Bedeutung einem historischen Schriftwerk solchen Charakters mit einer derartigen Materialfülle beizumessen ist. Festzuhalten bleibt allein, dass die Auswertung der Informationen viele Forschungsperspektiven eröffnet, wobei sich K. besonders für die Auseinandersetzung mit den bildungsfördernden und sozialen Aspekten der Thurzónischen Stiftung interessiert.

In ihrer dem edierten Text vorangestellten Analyse wird vor allem auf die besondere Quellengruppe der städtischen Rechnungsbücher eingegangen. Hierbei wird nicht nur das breite Themenspektrum der Textinhalte angedeutet, sondern auch mögliche Anknüpfungspunkte an die Erforschung von Kanzleisprachen und Kanzleisprache des frühneuhochdeutschen Sprachraums in Betracht gezogen. Im zweiten Hauptkapitel steht dann die Person des Stifters im Zentrum der Untersuchungen, wobei ein durchaus weiter Horizont eröffnet wird: Durch die Geschichte des Geschlechts Thurzó im ausgehenden 15. und frühen 16. Jh. werden genealogische, politik-, kultur- und wirtschaftsgeschichtliche Beziehungsaspekte gleichermaßen herangezogen. Dabei ist nicht nur die profunde und balancierte Anwendung der ungarischen, deutschen und slowakischen Literatur zu loben. Aus diesem Kapitel erschließen sich auch anschaulich jene historischen Querverbindungen, die in den Bereichen Kultur, Mentalität und Wirtschaft die interregionalen Beziehungen Polens, Ungarns, Tschechiens, Mährens und Süddeutschlands ganz offensichtlich prägten. Durch die Schilderung des gemeinsamen Unternehmens der Thurzó und Fugger sowie des humanistisch-erasmianisch geprägten kulturellen Umfelds des Alexius Thurzó gelingt es K. sogar,